

Herrn Professor Dr. Ernst Engelbert Schmidt! ^{4h.}

Sonderdruck

ZEITSCHRIFT

Wortdruck

FÜR DEUTSCHES ALTERTUM
UND DEUTSCHE LITERATUR

HERAUSGEGEBEN VON
FRIEDRICH OHLY

a115725



XCV. BAND · HEFT 3 · AUGUST 1966

FRANZ STEINER VERLAG GMBH · WIESBADEN

1 Y 22163 F

Redaktion der Zeitschrift und des Anzeigers: Prof. Dr. FRIEDRICH OHLY, 44 Münster, Domplatz 20/22, Germanistisches Institut. An ihn werden Aufsätze und Beiträge für die Zeitschrift sowie Rezensionen für den Anzeiger erbeten. Erwünscht sind für alle Manuskripte Blätter mit einseitiger Beschriftung.

Rezensionsexemplare erbitten wir an den FRANZ STEINER VERLAG GmbH., 62 Wiesbaden, Bahnhofstr. 39, Postfach 743 mit dem Vermerk: 'Für den Anzeiger für Deutsches Altertum und Deutsche Literatur'.

Sonderdrucke: Der Verlag liefert den Verfassern 25 Sonderdrucke der Zeitschriftenaufsätze, 15 Sonderdrucke der Besprechungen im Anzeiger unentgeltlich. Bestellungen auf weitere Sonderdrucke gegen Berechnung bitten wir dem Verlag spätestens bei der Übersendung der ersten Korrektur aufzugeben.

Erscheinungsweise jährlich 4 Hefte zu je 8 Bogen (= 128 Seiten)..

Bezugspreis pro Heft im Abonnement DM 14,—. Einzelheft DM 16,—.

INHALT DER ZEITSCHRIFT

	Seite
HANS-FRIEDRICH ROSENFELD, Der Arme Heinrich v. 1010	169
FRANZ JOSEF WORSTBROCK, Über den Titel der 'Krone' Heinrichs von dem Türlin	182
A. H. TOUBER, Formale Ordnungsprinzipien in mittelhochdeutschen Liederhandschriften	187
CHRISTOPH PETZSCH, Rufe im Tanzlied.	204
HANNS FISCHER, Hans Folz. Altes und Neues zur Geschichte seines Lebens und seiner Schriften.	212
HANS WALTHER, Miscellen aus cod. München UB 4° 810	237

INHALT DES ANZEIGERS

WOLANDT, Philosophie der Dichtung, von MÖRCHEN	97
STANDRING (Hg.), Die Gedichte des Wilden Mannes, von GEITH.	101
SACKER, An Introduction to Wolfram's 'Parzival', von RUBERG	106
PFEIFFER/RUPP (Hgg.), Rudolf von Ems. Barlaam und Josaphat, von WORSTBROCK	111
WERNER, Studien zu den Passions- und Osterspielen des deutschen Mittelalters in ihrem Übergang vom Latein zur Volkssprache, von WOLFF	115
LENTNER, Volkssprache und Sakralsprache, von TSCHIRCH	119
BATTS (Hg.), Bruder Hansens Marienlieder, von BRANDIS	123
BATTS, Studien zu Bruder Hansens Marienliedern, von BRANDIS	123
WEIDENHILLER, Untersuchungen zur deutschsprachigen katechetischen Literatur des späten Mittelalters, von VOLZ	130
NAUERT, Agrippa and the Crisis of Renaissance Thought, von HERDING	132
RÖHRICH/BREDNICH (Hgg.), Deutsche Volkslieder. Texte und Melodien. Bd. I, von SIUTS	135
BERGER, Der Essay. Form und Geschichte, von EXNER	138
Eingegangene Literatur	144

Diesem Heft liegt ein Prospekt der Verlagsbuchhandlung C. H. Beck, München, und des Athenäum Verlag GmbH, Frankfurt/M., bei.

Hier ist allerdings *keines* das regierende Wort und steht an zweiter Stelle¹. Für diesen Typ lassen sich die Beispiele leicht vermehren, vgl. z. B. Wh. 303,10 *iwer keines vriundin daz gebôt*, vgl. 144,8; 451,10; 259,14; Iw. 7263; dazu kämen entsprechende Konstruktionen mit den verwandten (d. h. gegensätzlichen) Indefiniten *ietweder*, *ieslicher*; vgl. z. B. Parz. 238,9 *ûf iuwer iesliches eit*, ähnl. Iw. 2623, 7102, 7350, 7240; Nib. B 1780,4; Wh. 93,27. Für *keine(s)* an erster Stelle kann auch ich im Augenblick nur das syntaktisch abweichende Beispiel Iw. 4806 *und sine dûhte niht ze vil deheiner der êren* geben. Erwägt man aber die Häufigkeit des Genitivs *keines* in den erstgenannten Beispielen, so steht wohl nichts im Wege, mit W. MÜLLER hier in *keines* den von *dankes* abhängigen Genitiv zu sehen.

Dann aber kann der Text ohne jede Änderung heißen: 'sie willfahrten dem Bestreben von keinem (von ihnen), d. h. keiner gab den Wünschen des andern nach, keiner wollte es so, wie es der andere sich dachte'. Daß das Mädchen und Heinrich zunächst einander entgegen sind, ist ja eindeutig, aber auch die Eltern, die ja an sich ihre Einwilligung gegeben haben und daher eigentlich gegen den Verzicht Heinrichs sind, empfinden mit dem Gedanken an den nahen Tod der Tochter nun eine unwillkürliche Hemmung gegenüber ihrem Entschluß. Der Vers steht also in bewußtem Gegensatz zu v. 900, worin die Eltern sich mit dem Entschluß der Tochter einverstanden erklären: *mit vil willeclîchem site sprâchen sî beide dô daz sî der rede wæren frô*.

Wenn nun so eine situationsgemäße Deutung des Verses ohne jede Änderung der handschriftlichen Überlieferung möglich ist, so wird man doch in der Verbindung des Genitivs *keines* mit dem Genitiv *dankes* darum eine Härte sehen, weil der Leser bzw. Hörer *keines* zunächst als Attribut auf *dankes* beziehen wird. Auch ist in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle das mit dem Genitiv der Sache konstruierte *êren* bzw. *gêren* zugleich mit dem Akkusativ der Person verbunden. Es ist daher wohl wahrscheinlicher, daß statt *keines* *keinen* zu lesen ist. Sehr leicht konnte der Schreiber, wenn er wie alle Kenner des Mhd., die sich bisher mit dem Verse beschäftigt haben, das Verb als *gerten* 'begehrten' faßte, ein in der Vorlage stehendes *keinen* für einen Schreibfehler halten und bewußt in *keines* ändern, ja er konnte auch ohne weitere Überlegung aus Lässigkeit bei diesem Wort die Endung des folgenden vorwegnehmen. Der Vers heißt dann noch deutlicher 'sie willfahrten keinem (von ihnen) in seinem Bestreben, sie erfüllten keinem seinen Wunsch, seinen Willen, d. h. jeder beharrte auf seinem Sinn'.

¹ Man darf für die Konstruktion mit *keines* als erstem Glied immerhin erinnern an die äußerst häufige Verbindung des Genitivs des Personalpronomens mit einem Genitiv, vgl. z. B. Iw. 7328 *daz dritte teil . . . ir erbeteiles*; 4387 *(er nam) war ir gebærde und ir muotes*; 2892 *diu bedarf niht mêre huote niuwan ir selber êren*; Parz. 448,28 *sîn selbes wunden smerze*, wofür sich zahllose Parallelen beibringen lassen.

Freilich läßt sich dann nicht verhindern, daß *dankes* auch als adverbialer Genitiv 'aus freien Stücken, freiwillig' verstanden wird, also 'sie willfahrten keinem freiwillig'. Aber sollte nicht vielleicht Hartmann diese Doppeldeutigkeit von *dankes* gerade beabsichtigt haben? Dies *dankes* 'freiwillig, mit Willen, vorsätzlich', das Hartmann mehrfach gebraucht und F. NEUMANN in seiner Ausgabe des 'Gregorius' (Wiesbaden 1958) zu v. 2213 so erläutert: 'wörtlich: aus dem Denken heraus', ergänzt sich in unserer Stelle mit der andern Bedeutung 'in dem, was man sich denkt, wie man es sich vorstellt, wünscht, beabsichtigt'. Die Reziprozität unseres Verses scheint mir durch diesen doppelten Inhalt von *dankes* besonders betont. So möchte ich, wenn auch die Lesung des Verses mit der Hs. (A) ohne jede Abweichung möglich ist, doch die kleine Änderung des -s in -n für das Richtige halten und lesen: *sî gërten keinen dankes dô*.

München

HANS-FRIEDRICH ROSENFELD

ÜBER DEN TITEL DER 'KRONE' HEINRICHS VON DEM TÜRLIN

Der *Króne* Heinrichs von dem Türlin wird die Literaturwissenschaft eindringendere Untersuchungen versagen, solange die entstellende Ausgabe G. H. F. SCHOLLS von 1852 nicht durch eine philologische Edition ersetzt ist¹. Der Mangel eines zureichenden Textes ist besonders deshalb zu bedauern, weil diesem Roman mit seinen Kontrafakturen und verdeckten Parodien und nicht minder wegen seiner Erzähltechnik der *wildekeit*² eine interessantere, gewichtigere Stellung in der deutschen Literatur des 13. Jh.s zufallen dürfte, als sie die zünftige Literaturgeschichte bisher vorsieht. Geringere Gefahr, der Verwirrung der vorliegenden Ausgabe zu erliegen, läuft ein Versuch, der es nur mit dem Titel des Romans und seiner Auslegung durch den Autor zu tun hat.

¹ Die trübe Überlieferung ist natürlich geeignet, von einem so mühevollen und riskanten Unternehmen abzuschrecken. Aber seit A. LEITZMANN'S textkritischen Bemerkungen (PBB 49, 1925, 444—56) ist auch das Vorfeld nicht mehr betreten worden.

² Der Begriff bedürfte für die *Króne* einer besonderen Beschreibung. WOLFGANG MONCKE (†) hat in seiner Habil.-Schrift (Masch.), Hamburg 1963, mit ihm das Erzählprinzip Konrads von Würzburg vornehmlich im 'Trojanerkrieg' erhellt. — Das Verdienst des ersten einläßlichen Versuches, die besonderen erzähltechnischen Probleme der *Króne* aufzudecken, gehört R. E. WALLBANK, *The Composition of Die Króne: Heinrich von dem Türlin's narrative Technique*, in: *Medieval Miscellany*, Manchester 1965, S. 300—20.

Heinrich hat das Wort *krône* als proprium seines Romans selbst in den Text gesetzt. So darf man die Verse *Hie mite hát ein ende Diu krône . . .* (29965f.) lesen, und wenig zuvor *Ich hân von dirre geselleschaft An der krône niht mêr ze sagen . . .* (29889f.). Die Hs. P vermerkt den Titel in der Überschrift, allerdings mit einer vor allem von E. SCHRÖDER¹ gerügten Erweiterung: *Hie vohet sich an dis bûch, das da genant ist der aventiure crone . . .* Ähnlich zitiert ihn auch Rudolf von Ems im 'Alexander': *Allr Aventiure Krône treit ouch ir namen schône . . .* (3219f.). Man folgt leicht E. SCHRÖDERS ausführlich begründeter Entscheidung, daß der determinierende Genitiv *âventiure*, den die Hs. P und Rudolf von Ems begeben, aus der Feder eines frühen Schreibers geflossen sei, ohne Legitimierung durch den Autor. Nicht zu Recht aber wertet SCHRÖDER den erweiterten Titel zugleich auch als 'Mißdeutung'². Man kann kaum außer Acht lassen, daß die im Mhd. eingeführte metaphorische Bedeutung, wie sie z. B. vorliegt in *krône vor allen frouwen* (MF 133, 29), *wibes güete ein krône* (Wa. 43, 30), *ein ganziu krône der zuht* (Hartm. A. H. 65), *sælden krône* (Parz. 254, 24), *aller ander bürge ein krône* (Parz. 350, 20) usf. — und *krône* heißt da immer 'das in seiner Art Vollendete und Unübertroffene' — auch auf die literarische *krône* zutrifft. Der Autor äußert sich deutlich genug, deutlich freilich nur, wenn man die beiden verschiedenen und durch Dreierreim sowie die Verse 29966-70 klar getrennten Auslegungen (29909-65 und 29971 bis 30000), die er der Titelmetapher im Epilog widmet, nicht willkürlich kontaminiert.

Heinrich verläßt 29909ff. seine *âventiure* mit der Begründung, daß alles, was noch von *Gâweines tiure* — und ausdrücklich darin besteht für ihn der Inhalt *aller âventiure* (29912) — gesagt werden kann, sich neben dieser seiner *wol gesmiten krône* wie *swaches bli* ausnehmen würde. *kunst* und *witze rât* (29920) haben die *krône* gearbeitet, dem Golde *bluomen* und *bilde* eingeprägt und es mit Edelsteinen besetzt. Das Werk und sein Meister verlieren nicht durch die Blindheit der *tumben*. Denen wird das *bîspel* vom hungrigen Hahn zugesteckt, der unter dem Mist zu seinem Verdruß eine Gemme fand (29942-65)³. Der Titel und seine Erläuterung erheben ohne allzu viel Bescheidenheit den Anspruch, ein Werk anzupreisen, dessen Vollkommenheit sich mit dem Wert des kostbarsten Kunstwerks mißt und das sich als die erreichte Höhe aller *âventiuren*-Dichtung betrachtet, weil es Gleichwertiges nicht mehr hinzuzufügen gibt. Der

¹ E. SCHRÖDER, Aus den Anfängen des deutschen Buchtitels, NGG phil.-hist. Kl., Fachgr. IV, N.F. II 1, Göttingen 1937, S. 15, 20f.

² E. SCHRÖDER, a. a. O., S. 15, und ähnlich H. DE BOOR, Die höfische Literatur, München 1954, S. 195.

³ Das *bîspel* ist aus dem Sprichwort *aurum in luto quaerere* entwickelt, das schon in antiker literarischer Kritik zitiert wird; s. das Vergil-Apophthegma bei Cassiodor, inst. I 8.

Titel ist als ein in dieser Weise sprechender Titel gemeint. Das Moment der Überbietung ist aus ihm nicht zu verdrängen. Der Schreiber, der den erweiterten Titel verantwortet, tat der Intention des Autors nicht eben viel Gewalt an.

Der erste Abschnitt des Epilogs gilt dem *artificium* und dem *artifex*. Der zweite wendet sich ans Publikum. Er nimmt den Platz der Dedikation ein. Die Titelmetapher erfährt hier, genutzt für die Frage, in wessen Hand der Autor sein Buch wissen möchte, eine zusätzliche Auslegung. Wem also steht die *krône* an, wer soll sie *tragen*? Sie ist nach dem Maß der *quoten* und *reinen* gefertigt. Ihre höchste Bestimmung erfüllt sie so: *Mit dirre krône gekroenet sît, Ir vrouwen, die nâch werde lebet!*¹

J. SCHWIETERING² erinnert an Schmiede und Geschmeide als ein Feld von Dichtungsmetaphern, das der mhd. Literatur nach lateinischem Vorbild lange vor Heinrichs Roman geläufig ist. Dieser allgemeine Zusammenhang ist augenscheinlich, gibt aber der Tatsache, daß hier eine Dichtungsmetapher zum Werktitel aufrückt, noch keine angemessene Erklärung und beantwortet erst recht nicht die Frage, warum der Autor überhaupt auf einen Titel Wert legt. H. DE BOOR³ denkt an ein Gegenstück zu Bliggers *Umbehanc*; aber dieser Titel ist nicht als authentischer zu sichern⁴.

Deutsche Buchtitel sind zur Zeit Heinrichs von dem Türlin keine Selbstverständlichkeit, vielmehr gehört sein Roman nach Thomasins *Welhischer Gast*, Ottos II. von Freising *Barlaam* und Ebernands von Erfurt *Keisir unde Keisirinne* zu den ersten deutschen Büchern, die vom Autor selbst mit einem deutschen Namen benannt sind. Im Umkreis des höfischen Romans und seiner Nachfolger bleibt die *Krône* das einsame Beispiel für einen verbürgten Werktitel. Thomasin, Otto, Ebernard, die mehr oder minder selbständig nach lateinischen Quellen arbeiten, sind *clerici litterati*. Auch Heinrich von dem Türlin ist ein Mann von lateinischer Schulbildung.

Buchtitel von der Art der *Krône* sind seit dem 12. Jh. im lateinischen Schrifttum verbreitet, im geistlichen Bereich (Honorius' von Autun *Gemma animae*, *Sigillum Mariae*, *Elucidarium*; Herrads von Landsberg *Hortus deliciarum*; die *Aurora* des Petrus Riga usw.), vornehmlich aber bei den

¹ Eine Allegorie der Krone ist schon dem Prolog (51—60) eingeflochten. Sie trägt dort die Züge topischer Bescheidenheit und dient nur mittelbar der Ankündigung des Titels, um rasch zu einer im Bilde bleibenden Gegenüberstellung von *safer* (nicht *saphir* SCHOLL) und *rubin, glas* und *adamas, valsch* und *guot* überzuleiten.

² J. SCHWIETERING, Die Demutsformel mittelhochdeutscher Dichter, Abhandlungen d. Kgl. Ges. d. Wiss. zu Göttingen, phil.-hist. Kl., N. F. XVII 3, Berlin 1921, S. 55—58.

³ H. DE BOOR, a. a. O., S. 195.

⁴ s. die angestrebten Überlegungen H. KOLBS, Über den Epiker Bliigger von Steinach, DVjs 36 (1962) 507—20.

Autoren der ars dictandi¹. Boncompagno erfindet für fünf seiner Schriften Titelmetaphern: *Palma*, *Oliva*, *Cedrus*, *Myrrha*, *Rota Veneris*. In den Prologi der ersten vier Schriften werden die dunklen Titel allegorisch ausgebreitet, enthüllt, begründet. Die *Cedrus* des Boncompagno² handelt — um ein kurzes Beispiel kurz zu zitieren — *de statutis generalibus et laudamentis . . . , quorum auctores videntur ubique terrarum exaltari ut cedrus . . . cedrus quidem est Libani fructus qui propter aureum quem obtinet colorem et per quamdam saporositatem dominabilis acetositatis uniuersos excedit in pulcritudine fructus. Unde magnis uiris et dominabus specialibus exhibetur . . .* Das ist eine besondere Technik des Prologus. Seine traditionellen Teile, Vorstellung des opus (attentum facere et docilem) und dessen Empfehlung an das Publikum (beneuolum facere) bzw. Zueignung, fließen aus dem einen Titelwort, dessen innere Übereinstimmung mit dem opus³ betont wird, und erscheinen damit als natürliche Aspekte der Sache selbst. Im Spiel mit rhetorischer Suggestion vergißt der Autor nicht sein Eigenlob. Wo der Prologus sich als interpretatio eines kommentarbedürftigen Titels versteht und *similitudo* zwischen Titel und Werk erreicht ist, besitzt der Titel literarische Notwendigkeit und gehört unabblösbar zum Werk. Funktion des Titels und Technik des Prologus sind die gleichen wie in Heinrichs *Króne* und deren Epilog.

Vor der Metaphorik der Pflanzen und des Lichtes (Johannes Bondis *Lucerna* und Magister Benes *Candelabrum*) spendete die Geschmeidemetaphorik einen Titel, der Schule gemacht hat. Fünf artes dictaminis sind unter dem Namen *Aurea gemma* überliefert⁴; Guido Faba bietet die Variante *Gemma purpurea*. Für die Popularität dieses Titels zeugt der Reimprolog des mhd. *Lucidarius* (Rezension A) — er belegt zugleich eindrücklich die deutsche Rezeption der bildlichen Buchtitel —, in dem der Verfasser von den Erörterungen berichtet, die zwischen ihm und seinem Auftraggeber Heinrich dem Löwen über die Titelwahl — *Aurea Gemma* oder *Lucidarius* — stattgefunden haben. Ein erhellendes Licht auf die *Króne* wirft der Prologus einer anonymen *Aurea gemma* (ca. 1130-1143)⁵, der den hohen Titel mit der unbefangenen Behauptung verteidigt, den

¹ s. E. KANTOROWICZ, Anonymi 'Aurea Gemma', *Medievalia et Humanistica* 1 (1943) 41-57, bes. 49ff.; das Material der Buchtitel im lateinischen Schrifttum des Mittelalters hat am ausführlichsten P. LEHMANN in seiner großen Abhandlung 'Mittelalterliche Büchertitel' ausgearbeitet (P. LEHMANN, *Erforschung des Mittelalters*, Bd. V, Stuttgart 1962, S. 1-93, bes. 71-93; zuvor: Sitz.-Ber. der Bayer. Akad. d. Wiss. 1948/4 und 1953/3).

² hg. von L. ROCKINGER, Briefsteller und formelbücher des elften bis vierzehnten Jahrhunderts, Bd. 1, München 1863, S. 121-27.

³ *cedrus dici merito potest per quamdam similitudinem effectus* (ROCKINGER, a. a. O., S. 121).

⁴ s. E. KANTOROWICZ, a. a. O., S. 51, und C. H. HASKINS, *The early Artes dictandi in Italy*, S. 178ff., in: *Studies in Mediaeval Culture*, Oxford 1929.

⁵ Text und Anmerkungen bei E. KANTOROWICZ, a. a. O., S. 55.

Leser mit der vollendeten Gestalt der ars dictaminis bekannt zu machen: ... *dictandi doctrinam perficere et construere et quodlibet imperfectum formare, Tullium ... imitando, Gregorii, Augustini, Jeronimi atque Ambrosii vestigia in dictaminis varietatibus sequendo.* Und weiter: *Quanto igitur aurum cunctis metallis preciosius et gemma naturalis ceteris lapidibus clarior et lucidior, tanto liber iste omnium auctorum breviariis cunctis invenitur eminentior. Aurum itaque vel gemma potest dici; sed aurum gemme adiungas et utriusque coniunctione quiddam pulcrius et decentius, id est auream gemmam, facias. Vocetur itaque Aurea gemma, eo quod ex fontibus doctorum quasi ex auro et gemma sit compositus et informatus.* Man sieht, für welche Ansprüche die Titel der Geschmeidemetaphorik stehn. Wie der Anonymus das kostbarste Metall und den leuchtendsten Stein zur vollkommenen *Aurea gemma* zu verbinden vorgibt, so will der Dichter der *Króne* Edles mit Edlem, *edel gestein* und *adel* des Goldes verschmolzen haben. Welche Hinweise auf Komposition und Quellenverarbeitung der Titel der *Króne* enthält, kann hier nicht verfolgt werden.

Heinrich von dem Türlin lebt in Kärnten. Es sei daran erinnert, daß seit den ersten Jahrzehnten des 12. Jh.s die neue Rhetorik aus Italien nach Deutschland eindringt und größte Wirkung zuerst im deutschen Südosten entfaltet; dies illustrieren die zahlreichen Handschriften von artes dictandi in Admont, Graz, Heiligenkreuz, Lilienfeld, Wien, Zwettl¹. Das italienisch-deutsche Grenzland Friaul, dessen politisch-ökonomische und kulturelle Verflechtungen mit dem Südosten des Reiches und vor allem auch mit Kärnten² im 12. Jh. wachsend um sich greifen, wird dabei eine vermittelnde Rolle gespielt haben. Es ist bekannt, welche Anziehungskraft und Ausstrahlung der Patriarchenhof von Aquileja unter Wolfger (1204-18) erreichte, in dessen Umgebung nicht von ungefähr Walther und Boncompagno gleichzeitig oder fast gleichzeitig leben. Die Möglichkeiten einer Anregung durch die ars dictaminis waren für den lateinkundigen und wohl auch des Italienischen³ mächtigen Dichter der *Króne* vielfältig und günstig.

Hamburg

FRANZ JOSEF WORSTBROCK

¹ Nachweise und Literatur bei C. H. HASKINS, a. a. O., bes. in den Anm.

² s. H. TESKE, Thomasin von Zerclaere, Heidelberg 1933, Kap. 1 und 2.

³ Die lateinischen und italienischen Fremdwörter der *Króne* bei E. GÜLZOW, Zur Stilkunde der Krone Heinrichs von dem Türlin, Berlin 1914.

RUDOLF PANNWITZ

85. Geburtstag am 27. Mai 1966

Beiträge zu einer Europäischen Kultur

276 Seiten, Ganzleinen DM 18,50

Der Nihilismus und die werdende Welt

308 Seiten, Ganzleinen DM 16,—

Der Friede

184 Seiten, Ganzleinen DM 8,—

Thebais

126 Seiten mit Zeichnungen von Oskar Kokoschka
Pappband DM 8,50



VERLAG HANS CARL · NÜRNBERG

Beihefte zur Zeitschrift für Mundartforschung

Neue Folge. Herausgegeben von LUDWIG ERICH SCHMIDT

Heft 1 PETER SEIDENSTICKER
**Schichten und Bewegungen in der Wortlandschaft
von Niedersachsen**
1964. VI, 63 Seiten, 15 Karten, brosch. DM 14,—

Heft 2 HANS KURATH
**Die Lautgestalt einer Kärntner Mundart
und ihre Geschichte**
1965. X, 61 Seiten, brosch. DM 18,—

Zu beziehen durch Ihre Buchhandlung

FRANZ STEINER VERLAG GMBH · WIESBADEN

HANS SZKLENAR

Studien zum Bild des Orients in vorhöfischen deutschen Epen

Palaestra 243. 1966. 248 Seiten, brosch. etwa 28,- DM

Bis heute fehlt eine umfassende Darstellung des Orients in der vorhöfischen Epik, obwohl dieser längst als eines ihrer konstitutiven Elemente erkannt worden ist. Selbst die Quellenforschung kann auf diesem Gebiet noch keineswegs als abgeschlossen gelten. Die vorliegenden Untersuchungen über Vorauer und Straßburger „Alexander“, „König Rother“, „Herzog Ernst“ und den heidnischen Osten in der vorhöfischen Epik sind wichtige Bausteine zu einer künftigen Gesamtdarstellung.

PETER MICHELSEN

Friedrich Hebbels Tagebücher

1966. 172 Seiten, kart. etwa 19,80 DM

Die Tagebücher Hebbels sind relativ unmittelbare Äußerungen Hebbelschen Geistes, während Briefe und Aufsätze doch durch Rücksichten diplomatischer wie polemischer Art gefärbt erscheinen. Günstig ist zudem, daß uns für die gesamte literarisch wesentliche Zeit des Dichters (also seit 1835) diese persönlichen Aufzeichnungen mehr oder weniger dicht erhalten sind. Der Hauptteil der Arbeit stellt im Rahmen des von Hebbel bereits formulierten — also bei konsequent immanenter Behandlung — durch Klärung und Ordnung die Grundlagen für weiterführende Studien sicher. Dabei ergibt sich — wie der dritte, deutende Abschnitt zeigt, daß der Hebbelschen Denkstruktur kein Gedankengebäude gemäß ist.

KARL BOSL

Die Gesellschaft in der Geschichte des Mittelalters

Kleine Vandenhoeck-Reihe 231. 1966. 67 Seiten, engl. brosch. 2,80 DM

Gesellschaft und Kultur des frühen Europas als Bewegung sind das Thema dieses interessanten Bandes. Dieses Buch eines hervorragenden Kenners der Materie, ist eine sehr erwünschte Einführung in die Fragen, die mit dem Thema des Buches verbunden sind.

Die deutsche Sprache im 20. Jahrhundert

Kleine Vandenhoeck-Reihe 232/234. 1966. 133 Seiten, engl. brosch. 4,80 DM

Inhalt: Günther Patzig, Die Sprache, philosophisch befragt / Peter Hartmann, Die Sprache als linguistisches Problem / Jost Trier, Die Alltagssprache / Dolf Sternberger, Die Sprache in der Politik / Hans Mayer, Sprechen und Verstummen der Dichter / Hans Rudolf Müller-Schwefe, Die Sprache der christl. Verkündigung.



**VANDENHOECK & RUPRECHT
IN GÖTTINGEN UND ZÜRICH**